

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für 12. Sonntag nach Trinitatis ist aufgeschrieben im Buch des Propheten Jesaja, 29. Kapitel, die Verse 17 bis 24:

**„Wohlan, es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden, und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden. Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen; und die Elenden werden wieder Freude haben am Herrn, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels. Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein, und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten, welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor, und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen. Darum spricht der Herr, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob: Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen, und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen. Denn wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände — seine Kinder — in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen heiligen; sie werden den Heiligen Jakobs heiligen und den Gott Israels fürchten. Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen, und die, welche murren, werden sich belehren lassen.“**

Soweit unser Predigttext. Der Herr segne sein Wort an uns allen.

AMEN.

Liebe Gemeinde,

schreckliche Bilder haben uns in diesen Tagen aus Afghanistan erreicht. Verstörend, beklemmend und auch niederschmetternd. Die armen Menschen, die Angst ist ihnen in die Gesichter geschrieben und die Verzweiflung auch.

Wie verzweifelt müssen Menschen sein, die sich an ein startendes Flugzeug klammern und dann in den Tod stürzen. Wie verzweifelt müssen die Menschen sein, die auf den Flughafen stürmen – nur um ihr Land noch verlassen zu können. Grauenhafte Szenen spielen sich in Kabul ab. Tausende verstecken sich, haben Angst um ihr Leben, fühlen sich vom Westen enttäuscht und im Stich gelassen.

Und auf der anderen Seite präsentieren sich die Taliban als Sieger. Sie feiern ihren Triumph, sitzen mit Kalaschnikow und Sturmgewehr im Präsidentenpalast und in den Moscheen. Sie stilisieren sich jetzt als Friedensbringer. Wie zynisch. Und doch sind sie furchteinflößende Gestalten und Männer der Gewalt.

Keiner weiß, was jetzt passieren wird. Eines aber ist gewiss. Die Christen in Afghanistan zittern um ihr Leben. Ihren Glauben werden sie nicht mehr öffentlich leben und bekennen können. Die Taliban werden das mit Gewalt verhindern. Und in genau so eine Situation schreibt der Prophet Jesaja vor 2500 Jahren:

**Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein.**

Damals wie heute scheint das jeder Wirklichkeit zu widersprechen. Man könnte verzweifeln an dieser Welt und ihrem Unrecht. Hoffnungslos scheint die Lage für die Menschen in Afghanistan zu sein. Wieder einmal schwindet jede Hoffnung auf Zukunft und ein Leben in Freiheit und Würde. Und es gibt wohl nichts Schrecklicheres, als wenn wir eine Situation als hoffnungslos empfinden.

Jesaja aber erinnert die Menschen an die Hoffnung, dass Gott die Ohnmächtigen nicht im Stich lässt. Selbst wenn alles hoffnungslos erscheint: gebt nicht auf! Nicht die Taliban sind die Herren der Welt. Und das, liebe Gemeinde, hat in der Tat sehr viel mit unserem Kirchweihfest heute zu tun. Hier in unserer Kirche saßen in den Jahrhunderten seit ihrem Bau so oft Menschen in scheinbar hoffnungslosen Situationen. Hier fanden sie Zuflucht, Hoffnung und Trost.

In den Jahren, als die Pest durch Mainbernheim zog. Das ist lange her, gewiss. Als Pfarrer Schober in einem einzigen Jahr fast 400 Menschen beerdigt hat. Für mich ist er ein großer Held. Er blieb bei seiner Gemeinde. Und er hat versucht die Hoffnung am Leben zu halten.

Unsere Kirche war Zuflucht, als Anfang des 19. Jahrhunderts große Hungersnot in Deutschland herrschte. Als die beiden Weltkriege bei uns so vielen Menschen das Leben gekostet haben. Als in den 20-er Jahren des letzten Jahrhunderts die Inflation alles nahm. Als Deutschland nach 1945 in Schutt und Asche lag. Als 40 Mark nach der Währungsreform der Anfang waren.

Immer war diese Kirche den Menschen auch ein Ort der Zuflucht. Und immer haben auch die Pfarrer in Mainbernheim von der Hoffnung gepredigt. Denn als Christen sind wir selbst in schwersten Nöten nicht ohne Hoffnung. So wie es der Apostel Paulus einmal geschrieben hat: Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet. Oder wie es der Prophet Jesaja in unserem Predigttext sagt:

**Die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels. Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein.**

Die Hoffnung, von der Jesaja spricht, bewahrt und schützt. Sie bewahrt vor der Bitterkeit, vor dem Stumpfsinn, vor der Resignation, vor der Verzweiflung, vor dem Verloren sein – vor vielem eben. Denn ohne Hoffnung wäre die Welt trostlos. Denn Hoffnung ist auch Trost.

Und diese Worte des Jesaja zeigten Wirkung. Die Menschen haben damals vor 2500 Jahren ihr Land, das wüst und leer war eben wieder aufgebaut. So, wie in unserem Land Dresden und Würzburg wieder aufgebaut wurde.

Und doch – da hat Jesaja recht – lässt sich Hoffnung nicht machen, nicht befehlen und schon gar nicht anordnen. Sie ist ein Geschenk Gottes und sitzt tief in unseren Herzen. Und sie überwindet die Hoffnungslosigkeit. Meine Sorgen, Ängste, meine Verzweiflung meinem Gott hinzulegen – jetzt hilf du tragen. Die Hoffnung, dass Gott für mich, dennoch einen Weg findet. In den Nächten ohne Schlaf – mit meinem Gott Zwiesprache zu halten und ihn immer wieder zu bitten: hilf du tragen.

Denn da ist eben nichts hoffnungslos. Wenn ich beten kann – dann hoffe ich ja, dass Gott mein Gebet erhört. Auch wenn die Welt und die große Politik oft eine andere Sprache sprechen. Wie damals bei Jesaja. Und wenn scheinbar die Talibans und all die anderen Diktatoren triumphieren – sie sind nicht Herren der Zeit und der Ewigkeit. Und Jesaja hat Recht: **Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern.**

So war es und so wird es auch bleiben. Alle Tyrannen der Geschichte wurden hinweggefegt. Und unser Wohlstand ist auch das Ergebnis unsere Politik und unserer Demokratie. Auch das darf man nicht vergessen. Das, was wir christliche Werte nennen: Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Gleichheit, Recht, Frieden, Freiheit – das hat zur Folge:

**Wohlan, es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden, und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden.**

Da stellen wir Christen unser Licht vielleicht viel zu oft unter dem Scheffel. Werke der Barmherzigkeit sind immer auch Ausdruck der Hoffnung – und jetzt theologisch gesprochen: dass das Reich Gottes mitten unter uns ist. Jesaja ist immer auch ein politisch denkender Prophet. Oder anders ausgedrückt: einer, der uns daran erinnert, dass Christen diese Welt gestalten sollen.

Das Reich Gottes ist mitten unter euch. Unter euch. Sonst gäbe es uns Christen schon längst nicht mehr. Und es ist eine Gnade mit euch diese Hoffnung zu leben. Und das meine ich so, wie ich es sage: Es ist eine Gnade mit euch diese Hoffnung zu leben – in dieser Kirche, an deren Weihe wir uns heute erinnern! Und dann sind die kleinen Schritte die Entscheidenden. Es ist wie, wenn ein Stein ins Wasser fällt – er zieht seine Kreise. Wie ein kleiner Funke ein Feuer entfachen kann. So, wie wir jetzt singen werden:

Nimm Gottes Lieben an!

Du brauchst dich nicht allein zu mühen,  
denn seine Liebe kann in  
deinem Leben Kreise ziehn.

Und füllt sie erst dein Leben  
und setzt sie dich in Brand,  
gehst du hinaus, teilst Liebe aus,  
denn Gott füllt dir die Hand.

AMEN.